

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig .. 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig .. 4 „ 20 „
 Vierteljährig .. 2 „ 10 „
 Monatlich — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 16.

Freitag, 21. Jänner 1876. — Morgen: Vincenz.

9. Jahrgang.

Die Festungen Roms.

(Fortsetzung.)

Gleichsam zur Entschädigung für ihre strenge Ordnungsregel, vorzugsweise aber wegen ihrer wohl-erkannten innern Bedeutung für die Herrschaft der Kirche über die Massen, erhielten die Bettelorden von den Päpsten wichtige Privilegien. Sie genossen vollständige Freiheit von aller weltlichen und bischöflichen Gerichtsbarkeit, hatten die Befugnis, außerhalb des Klosters von jedermann Almosen zu fordern, und konnten überall selbst, später jedoch in beschränkter Weise, ohne Rücksicht auf die Gerechtsame der Pfarrer predigen, Beichte hören, Messe lesen und päpstliche Ablassse verkaufen. Außerdem bemächtigten sie sich, wenn auch unter hartem, selbst gegenseitigem Kampfe, der theologischen Lehrstellen auf den Universitäten und leisteten hier bald als Lehrer und Gelehrte das Bedeutendste in scholastischer Wissenschaft, da sie durch ihre Lebensweise den weltlichen Zerstreuungen entzogen waren. Die Mönche, welche das Einsammeln der Almosen zu besorgen hatten, hießen Terminanten. Das Betteln selbst nannte man Terminieren, und zum Behufe desselben unterhielt man in den Städten eigene Terminehäuser.

Wie gleich anfangs das Klosterleben der Mönche Anlaß zu ähnlichen Verbindungen unter Jungfrauen gegeben hatte, so war dies auch bei den Bettelorden der Fall, und bald zählte jeder derselben auch Jungfrauen unter seinen Gliedern, welche mit den Mönchen Gelübde und Kleidung theilten und nur von der priesterlichen Wirksamkeit ausgeschlossen blieben.

Für die Privilegien des römischen Hofes blieben die Bettelmönche nicht unerkennlich; sie waren wenigstens größtentheils die treuesten Anhänger und eifrigsten Verteidiger der römischen Curie, insofern ihr Ordensinteresse mit dem päpstlichen zusammenfiel. Einzig und allein von Rom abhängig, bewährten sie die Stärke ihrer hierarchisch militärischen Verfassung mit einem Erfolg, der bei der Regierung großer Körperschaften nur durch Einheit der gebietenden Macht und blinden Gehorsam sich erreichen läßt, wurden aber auch eben deshalb sowie wegen offenen Mißbrauchs ihrer Gewalt von anderen Mächten der Kirche noch im 13. Jahrhundert zum Theil auf Tod und Leben angegriffen. Trotzdem war ihr Einfluß das ganze spätere Mittelalter hindurch im Steigen begriffen. Erst in der Reformationszeit, wo die Strenge ihrer Regel nachgelassen hatte und neue kirchliche Bedürfnisse dem Papstthume in dem Jesuitenorden eine neue „Armee“ schufen, ist ihr Ansehen gesunken, und auch ihre einstigen Privilegien wurden mehrfach beschränkt.

Die Zeit der Reformation war überhaupt für die Klöster eine schwere Prüfungszeit; die protestantischen Fürsten und Städte zogen die Güter der verlassenen Klöster ein oder verwendeten sie zur Gründung öffentlicher Bildungsanstalten, namentlich der Universitäten, oder bestimmten sie, wie in Niederösterreich und Würtemberg, zu Pfründen verdienter Kirchenlehrer, auch wol zur Versorgung adeliger Fräulein. In katholischen Ländern behielten die Mönchsorden zwar ihre Verfassung, fielen aber doch durch den alles ergreifenden Einfluß eines neuen Zeitgeistes immer mehr in der Meinung der Gebil-

deten und mußten beim Sinken der päpstlichen Macht auch von katholischen Fürsten manche Beschränkung ihrer Rechte erdulden. Am meisten Ansehen wußte sich noch zu erringen der Jesuitenorden, gestiftet von Ignaz von Loyola, einem adeligen Schwärmer und strengem Asketen, dessen Anhänger ihm nachsiferten und so den neuen Orden bald in den Geruch der Heiligkeit brachten und populär machten.

Das veranlaßte nun die katholischen Großmächte: Oesterreich, Spanien, Frankreich und den Papst, nachdem sie den bekannten Compromiß geschlossen, gerade diesen Orden zum Werkzeug und Bundesgenossen ihrer Politik gegenüber dem Umsichgreifen des Protestantismus zu machen. Der Ruf großer Heiligkeit empfahl und erhielt dem Orden sein Ansehen, wenn er auch unter der scheinheiligsten Maske der unheiligsten Politik zu dienen unternahm. Der berühmte Orden ist fast immer falsch beurtheilt worden, das einmal preist man ihn von katholischer Seite zu hoch, das anderemal würdigt man ihn von protestantischer zu tief herab. Vor allem täuscht man sich darin, daß man ihm eine selbstständige oder wenigstens eine nur vom Papste abhängige, rein hierarchische Politik zuschreibt. Der Jesuitenorden diente der Hierarchie nur so weit, als die Hierarchie selbst nur noch dem Despotismus der katholischen Großmächte, den Häusern Habsburg, Valois und Bourbon diente. Nicht etwa, daß den Jesuiten für einen großen, erhabenen Zweck kein Mittel zu unheilig gewesen, bedienten sie sich gerade für den unheiligsten aller Zwecke, die geistige Knechtung der Völker, alles dessen, was für heilig gilt, als Mittel; mit einem Wort, sie dienten, wie das

Feuilleton.

Prinzlieschen.

Novelle von M. Osterwald.

(Fortsetzung.)

„Bei Euch, Coord Temmene, fühlt man sich doch immer am wohlsten,“ begann der hochwürdige Pastor die Unterhaltung, nachdem er behaglich seine Tasse ausgeschlürft und Mutter Geesche wieder zu neuer Füllung hingeschoben hatte. „Ich weiß nicht, wenn ich bei Euch bin, so überkommt mich immer ein Gefühl wie zu Hause und ich vergesse immer das Fortgehen. Ach, ich kann dem lieben Herrgott nicht genug danken, daß er mir eine Stelle in einer so frommen, gottesfürchtigen Gemeinde angewiesen hat, und um so schärfer muß ich darauf sehen, kein räudiges Schaf unter meiner Herde zu dulden.“

Coord Temmene war sehr dumm, aber doch wol nicht ganz so dumm, wie ihn der Herr Pfarrer hielt, denn er hatte sofort durchschaut, wo hinaus Sr. Hochwürden wollte. Das paßte ihm in seinen Kram, sein Herz war noch voll von dem Aerger, den er vor kurzer Zeit gehabt, als er an dem

Haufe seines Nachbarn vorbeiging und den „Heidenlärm“ da drinnen hörte, er sehnte sich förmlich darnach, einmal so recht von der Leber weg reden zu können, und dabei hatte er in dem Pfarrer den rechten Mann gefunden.

„Gott Lob und Dank,“ entgegnete daher Coord Temmene mit einem frommen Augenaufschlagen, „unsere Gemeinde ist nicht so verderbt und sündhaft, wie so manche andere in der bösen Welt. Allein die Gottlosen mischen sich unter die Gerechten —“

„Ihr sprecht ein wahres Wort, mein Freund, die Gottlosen mischen sich unter die Gerechten, und ich muß Augen und Ohren offen halten, damit ihnen das nicht gelinge. Darum bin ich zu Euch gekommen, Coord; an meinem Herzen nagt ein Wurm, die Sorge um das Seelenheil der mir anvertrauten Schafe läßt mir keine Ruhe, und nur Ihr könnt mir helfen.“

„Ich?“ fragte Coord verwundert, indem er den breiten Mund aufklappte und die Hand, in welcher er seine Pfeife hielt, mit dieser auf das Knie legte, daß die heiße Asche weit umherschlug, zu Mutter Geesche's großem Aerger.

„Ja, sehet mich nicht so verwundert an, Coord. Ihr könnt mir helfen — Ihr allein. Ihr seid doch auch der Meinung, daß die Gottlosen sich nicht unter die Gerechten mischen dürfen, und darum werdet Ihr nimmer zugeben, daß Euer Sohn Albert die Tochter des Thomas Müller zu seinem Weibe macht.“

Wort, welche eine größere Wirkung auf beide Gatten ausübten, hatte der würdige Pfarrer wol nicht aussprechen können. Sowol Coord als Mutter Geesche starrten ihren Besuch so voll endloser Dummheit an, daß des Pfarrers Mienen unwillkürlich den ehrwürdigen Ausdruck verloren und ein halbes Lächeln um seine breiten Lippen zuckte.

„Albert? die Tochter des Thomas Müller? Verzeiht, Ehrwürden, aber eine solche Verbindung dürft Ihr niemals fürchten,“ war Mutter Geesche zuerst zu sagen imstande. „Wir haben, dem Himmel sei Dank, gute, nachgiebige, gehorsame Kinder, und wenn Albert je einmal so weit vom Wege abweichen könnte, so bedarf es nur eines Wortes von uns, um ihn darauf zurückzuführen.“

„Ich freue mich, das von Euch zu hören, Mutter Geesche, und ich müßte lügen, wollte ich

ganze Papstthum seit dem tridentiner Concil, nur noch der dynastischen Politik, die Kirche war Magd und Helfershelferin weltlicher Tyrannen zur Niederhaltung des Volksgeistes geworden.

Die Jesuiten drängten alsbald alle älteren Orden zurück und sich in den Vordergrund. Aus einer großen Abzweigung der Franziskaner, den Kapuzinern, machten sie sich dienstbare Geister; denn während sie selbst die aristokratische Welt einschulden, mußte das oft an Vossensreißerei grenzende Auftreten der Kapuziner die rohen Massen bearbeiten.

Den älteren Klöstern gelehrter, besonders deutscher Benedictiner liefen die von den Fürsten begünstigten Jesuiten collegien den Rang ab. Im dreißigjährigen Kriege benützten die Jesuiten das Restitutionsedict, um die den Reformierten wieder entzogenen Klöster, welche anderen Orden gehört hatten, dem ihrigen zu annectieren. Ihre Herrschaft, ihr Uebermuth machten ihnen viele Feinde bei Kloster- und Weltgeistlichen, aber durch des Papstes und der Fürsten Gunst behielten sie die Uebermacht. Sie wählten die Sonne mit dem Namenszuge Jesu in der Mitte zu ihrem Ordenswappen. Das neue Licht der Jesuiten sollte nicht nur Gegenwart und Zukunft beherrschen, sondern sich auch die Vergangenheit unterthan machen. Der französische Jesuit Harduin schrieb unter der Autorität seines Ordens und der römischen Curie ein Buch, worin er beweisen will, der hebräische und griechische Text der heiligen Schrift sei jünger als der lateinische, die in der römischen Kirche allein gültige Vulgata; er behauptete, die hebräische und griechische Bibel seien erst später von Regenten angefertigte und gefälschte Uebersetzungen der Vulgata. Es ist nur consequent, wenn heute noch von der römischen Kirche dem Volke das Bibellese strengstens verboten wird. (Fortf. folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Jänner.

Inland. Auf der Tagesordnung der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand der Göllerich'sche Antrag, betreffend die Reform der politischen Verwaltung. Mit Rücksicht auf die Erkrankung des Ministers des Innern, Freiherrn v. Lasser, wurde jedoch der Gegenstand von der Tagesordnung wieder abgesetzt und zur Verathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Ausdehnung des Bagatelverfahrens, geschritten. Der Antrag des Abg. Dr. Heilsberg wegen Erhöhung des Maximalbetrages beim Bagatelverfahren auf 50 fl. wurde angenommen; ebenso die Resolution Paschels, durch welche die Regierung aufgefordert wird, ehestens eine Gesetzesvorlage wegen Regelung der Steuereinkünfte einzubringen.

Im Eisenbahnausschusse machte Dr. Herbst Mittheilungen über den Stand der

sagen, ich hätte etwas anderes erwartet, allein ich bitte Euch, seid Eurer Sache nicht zu gewiß. Der liebe Gott versteckt manchmal das Böse in einer glänzenden Hülle, und vor den Wölfen in Schafskleidern muß man sich doppelt hüten. Die Tochter des Thomas hat ein gar hübsches glattes Gesicht und viele unserer jungen Burschen schauen darnach aus. Die Welt wird, Gott sei's geklagt, von Tag zu Tag schlechter. In meinen jungen Jahren sah man hauptsächlich darauf, ob eine Jungfer fittsam und ehrbar sei und sie dermaleinst unser lauer erworbenes Gut durch Sparsamkeit und Fleiß zusammenhalten würde. Es müßte Euch doch einen Stoß ins Herz geben, Coord Temmene, wenn Euer schönes Besitztum in die unrechten Hände käme und Ihr in Eueren alten Tagen mit ansehen müßtet, wie alles, was Ihr erpamt, verschwendet würde.

Damit hatte der Herr Pastor einen wunden Fleck in dem Herzen des Coord Temmene berührt, denn wenn diesen je ein wüster Traum quälte, so war es der Gedanke, daß nach ihm ein anderer hier auf unrechte Weise wirthschafte.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiten im Subcomité. Die Arbeiten sind nahezu vollendet und das Subcomité bereit, in der kürzesten Zeit Einzelberichte zu erstatten. Bezüglich der Arlbahn- und Predilbahn, sowie betreffs der Bahn von Cernowitz nach Rodoselica beantragt das Subcomité, für das laufende Jahr nichts einzusetzen.

Im Fortschritts-Club begründete Abg. Fur seinen Antrag, betreffend die Abrüstungsfrage. Nach längerer Discussion wurde die von ihm beantragte Resolution acceptiert und beschlossen, daß zunächst von dem Inhalte derselben allen Fraktionen des Abgeordnetenhauses Mittheilung gemacht und deren Anschauungen über diese Angelegenheit eingeholt werden. Die Resolution besteht aus drei Punkten. Der erste stellt die Abrüstung als unabweisbares Bedürfnis hin. In dem zweiten Punkte wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die gemeinsame Regierung ihre Mitwirkung bei dieser Angelegenheit nicht verjagen werde. In dem dritten Absatz wird dem Gedanken der Abhaltung eines internationalen Abgeordnetencongresses die vollste Sympathie ausgesprochen.

Einen ganz merkwürdigen Act, nicht der Opposition gegen die Regierung — denn diese wird sich gewiß blutwenig berührt fühlen, da sie sich noch gegen ganz andere fühlbar gewordene Consequenzen des Steuerzählens abgehärtet gezeigt hat, — einen Act aber der, so zu sagen, activen Kritik über ein neues Steuergesetz, und zwar über die Besteuerung der geistlichen Pfründen, hat, wie aus Prag telegraphiert wird, der durchlauchtige Cardinal Fürst Schwarzenberg ausgeführt. Kaum von der fruchtlosen Klosterfehde im Herrenhause zurückgekehrt, hat Se. Eminenz der prager Stadtvertretung zu wissen gethan, daß Eminenz infolge der so exorbitanten neuen Steuer sich gezwungen sehe, die bisherige Jahrespende von 1200 Gulden für die prager Stadarmen und von 200 Gulden für den Barabolomä-Verein einzustellen. Der Menich, der Briejer und der Cavalier sind in gleichem Maße bei diesem denkwürdigen Entschlusse theilhaftig, das, was der Staat dem armen Kirchenfürsten abnimmt, an den Armen wieder hereinzubringen. Natürlich, das prager Erzbisthum trägt nicht und persönlich hat die bepurpurte Durchlaucht auch nichts zu verzeichnen!

Ausland. Die in der Note des Grafen Andrassy enthaltenen Vorschläge zu Reformen in der Türkei, die alsbald ins Werk gesetzt werden sollen, sind — einem wiener Telegramme in der „Times“ zufolge — nachstehende: Alle religiösen Bekenntnisse werden auf den gleichen Rechtsboden gestellt; das System der Besteuerung und Rechtspflege wird geändert, besonders was die Zeugenausagen von Christen vor Gericht betrifft; als thatsächliche Bürgschaft für die Ausführung der Reformen wird eine aus einer gleichen Zahl von Türken und Christen bestehende Commission niedergesetzt; bezüglich anderer Punkte, so der Agrarfrage, wird zugestanden, daß die Ausführung der vorgeschlagenen Aenderungen einige Zeit erfordere. — Aus Berlin wird der „Times“ mitgetheilt, daß als Muster für das fernere „Vorgehen bezüglich Bosniens und der Herzegowina die nach der Pacification des Libanon geschlossene Convention dienen werde.“ Die „Times“ bemerkt hiezu, daß damals Lord Russell vorgeschlagen habe, daß der General-Gouverneur von Syrien auf Lebenszeit ernannt werden soll, damit nicht nach den Launen des Sultans oder Großveziers und zum Schaden der Staatsautorität ein fortwährender Wechsel in der Landesregierung herrsche. Würde dem Gouverneur von Bosnien und der Herzegowina eine ähnlich feste und unverrückbare Stellung gegeben, so wäre dies ein großer Schritt vorwärts zur Sicherung des Friedens. Im übrigen drängt die „Times“ Tag für Tag zur Intervention. Sie befürchtet, daß Oesterreich und Rußland nicht mehr lange imstande sein werden, Serbien und Montenegro im Zaum zu halten und daß die Insurrection sich bald auch auf die Bulgaren erstrecken werde.

Auch in Frankreich macht man sich auf eine orientalische Katastrophe gefaßt. Das „Journal des Débats“ ist durch seine officiösen wiener Correspondenzen keineswegs zu der Ueberzeugung von der unbedingten Friedensliebe der drei nordischen Reiche belehrt worden, behauptet vielmehr, daß in der Herzegowina das Feuer systematisch geschürt wurde, daß die Occupation der insurgirten Provinzen unvermeidlich ist und das Rußland Stück für Stück den pariser Frieden zu zerreißen sucht. „Wir werden darüber nicht vor Gram sterben“, sagt das pariser Blatt. „Der Friedenstractat war die Frucht einer Allianz, welche seit 1870 nicht mehr besteht. Als wir zu Boden geworfen waren, sah England uns gleichmüthig sterben, wie einen Gladiator, und Rußland, sicher der preussischen Allianz, zerriß den pariser Tractat. Jetzt kündigt man an, daß es den im pariser Frieden an Rumänien abgetretenen Theil von Bessarabien zurückfordern und damit die Herrschaft über die Donaumündungen erlangen will. Man wird an die Unterzeichner des pariser Vertrages appellieren. Mag England antworten, was ihm beliebt. Was Frankreich betrifft, so wird es die Erlaubnis fordern, sich um die Rhonemündungen zu kümmern, auch um die der Maas und der Schelde, jedenfalls mehr als um die Donaumündungen, und um das Mittelmeer und den Kanal mehr als um das Schwarze Meer. Wir haben lange genug Politik à la française, das heißt für andere gemacht; wir müssen lernen, englische Politik, das heißt für uns selbst, zu treiben.“ Das ist also ein offener Abgabebrief an England und ein Wink mit dem Zaunpfahle, daß Frankreich die russischen Eroberungspläne unterstützen will, wenn ihm — Belgien überlassen wird.

In der Bundesrathssitzung vom 18. d. M. wurde der Reichskanzler zu Verhandlungen wegen Erwerbung des kroll'schen Etablissements behufs Errichtung eines Reichstagsgebäudes ermächtigt. Außerdem wurde ein Gesetzentwurf, betreffend die Verlegung des Rechnungsjahres für den Reichsetat auf den 1. April, vorgelegt.

Die englischen Schifferheder organisieren einen Widerstand gegen die Gesetze, welche durch Blimsolls muthiges Vorgehen erzwungen wurden. So hat der Schifferheder-Berein in Liverpool dem Handelsamt eine Eingabe überreicht, in welcher über die „schädlichen Wirkungen der jüngsten Gesetzgebung, betreffend die Handelsseefahrt,“ Beschwerde geführt wird. Es heißt darin, daß in Liverpool Ueberladung und Seeuntüchtigkeit mit der Absicht, Schiffe zur Erlangung der Versicherungssumme zu verlieren, fast ganz unbekante Dinge seien. Nun, wenn sie nur fast nicht ganz unbekannt sind, ist die Nothwendigkeit der Gesetze wider die Schiffschinder dargethan.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Pfarrer in Concurs. „Böse Zeiten ziehen, böse Sterne walten.“ Wegen den Pfarrer von Mariazell, Se. Ehrenwürden Josef Danner, wurde, wie das ungarische Amtsblatt verländet, auf Verlangen eines pietätlosen Pfarrkinder, das noch dazu dem zarten Geschlechte angehört, vonseite des Balassa-Obervaters Gerichtshofes der Concurs eröffnet, der Anmeldungsstermin für die Gläubiger auf den 14., 15. und 16. Februar angesetzt und zum Vlit- und Masssecutor der Advokat Karl Remenzy bestellt.

— Fürst Alfons Porcia †. Am 19. d. M. starb in Monza bei Mailand Fürst Alfons Serafin Porcia, erbliches Mitglied des österreichischen Herrenhauses, 75 Jahre alt. Fürst Porcia war l. l. wirklicher Kämmerer, Oberst-Erblandhofmeister der gefürsteten Grafschaft Görz, l. l. wirklicher Geheimrath. Fürst Alfons Porcia besaß in Krain die Fideicommiss-Herrschaften Prem und Senojetz, dann in Kärnten die Grafschaft Ortenburg, bestehend aus den Herrschaften Spittal, Atrig, Oberdrauburg und Flatsberg, Goldenstein, Pittersberg, Grünburg und Möberndorf. Er war seit 1865 mit Fürstin Eugenie, gebornen Gräfin Bimercati, vermählt. In seiner Stellung als Herrenhausmitglied ist er nie hervorgetreten, sein Name wol kaum genannt worden.

— **Falsches Haar.** Aus Paris wird geschrieben: Falsches Haar kommt aus der Mode, mindestens überall dort, wo die Natur mit dieser ihrer Gabe nicht gar zu sehr gespart hat; die Haarpreise sind schon mehr als 50 Proz. gefallen; das Haar wird jetzt geflochten und in Kränzen rings um den Kopf getragen, oder scharf von den Schläfen zurückgestrichen und im Nacken in künstliche Locken geordnet. Braucht man doch ein Surrogat, so nimmt man lieber feinen Seidenzwirn, als fremde Haare.

— **Ein neues Mordwerkzeug.** Französische militärische Blätter erzählen von einem neuen Geschosse, „Torpille“ genannt, welches für den Seekrieg bestimmt ist und an Furchtbarkeit in der Wirkung alles bisher Dagewesene übertreffen soll. Das Kriegsschiff „Le Seignelay“ hat Toulon verlassen, um im Stillen Ocean damit Versuche anzustellen. Das Geschöß gleicht der Beschreibung nach einer langen Rakete, welche an einer Leine auf dem Wasser schwimmt, mit Schießbaumwolle geladen ist und durch einen in die Leine gewickelten Draht mit Electricität entzündet wird. Wie es heißt, sind derartige Geschosse in der deutschen Kriegsmarine erprobt und — als unbrauchbar verworfen worden.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Gottschee, 20. Jänner. (Trübe Carnevalsstimmung. — Winterstrenge. — Schule.) Die Folgen der wirtschaftlichen Krisis machen sich auch hier stets fühlbarer. Unsere besten Hausierer schicken ihrer zurückgebliebenen Familie eben nur so viel, daß diese vor der drückendsten Noth geschützt ist; viele kommen wieder heim, weil sie nichts verdienen können. Der eintägliche Handel mit Speck hat fast aufgehört, ebenso der mit Spindelholz; nirgends ist Nachfrage darnach. Es ist begreiflich, wenn unter solchen Umständen die Stimmung eine gedrückte, trübe, dem Carneval wenig günstige ist. Um ihn nicht ganz ohne Sang und Klang vorübergehen zu lassen, sollen doch einige Unterhaltungen im Brauhause und auf der Post stattfinden; unser junges Volk thut es nicht anders! Das Vergnügen auf dem Eise, das vor einigen Wochen zahlreiche Theilnehmer fand, die sich auf der spiegelnden Fläche wacker herumtummelten, ist ihm ohnehin durch häufigen und ausgiebigen Schneefall für lange Zeit verdorben. Der Winter ist überhaupt heuer sehr ungeberdig und sucht uns mit scharfen Ostwinden, Kälte und Schneegehöber heim. Die ländliche Bevölkerung leidet bereits Mangel an Brennmaterial, und mancher Obstbaum ist schon der grimmen Kälte zum Opfer gefallen. Ebenso leiden die Kinder, die von fernher die Volksschule besuchen, darunter; doch sind sie heiter und guter Dinge, trotz blauer Nasen und trotz der lärglichen Mittagstöße, die sie in der „Kasse“ mittragen und die gewöhnlich aus Brod und gedörrtem Obst besteht. In letzterer Hinsicht sind die Gymnasialschüler schon besser daran; für die wirklich bedürftigen unter ihnen hat Herr Director Knapp die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß ihnen in der Lehranstalt selbst eine warme Mittagstöße, Suppe und Fleisch, verabreicht wird. In diesem edlen Wirken, das mit Opfern manni-gischer Art verbunden ist, wird er von den Stadtbewohnern redlich unterstützt. Möge dieses schöne Beispiel die verdiente Anerkennung finden und zu weiterer zahlreicher Theilnahme aneifern!

— (Ehren-Narod, der „Wahrheitsfreund.“) Die halbstudierten Fanatiker des „Narod“ sind doch sonderbare, auf dem weiten Erdenrunde wol einzig vorkommende Deute. Die Lärmtrommel ist ihnen alles, das Studium nichts. Nur getrommelt um jeden Preis und die Lüge in Pacht genommen! meint diese Sippe. Was gebildete Nationen mit großer Wachsamkeit hüten, das ziehen sie in den Roth, weil sie ganz gut wissen, daß es sich im Trüben recht gut fischen und ohne Arbeit und Mühe manches ergötzen lasse. Die Schule und ihre Lehrer müssen daher nach Möglichkeit besudelt und ihre Wirksamkeit untergraben werden; dabei aber muß man stark die Augen verdrehen und thun, als ob man ein Freund der Volksbildung wäre. Weil diese Sorte von Menschen selbst nichts studiert, was deren Machwerke zugenüge beweisen, sind sie erklärte Feinde eines jeden, der ihnen geistig überlegen ist. Im Grunde sind sie gegen jede Aufklärung, daher ihr beständiges Nergeln an den Bildungsanstalten. Dabei legen diese Leute eine Un-

kenntnis der Schulgesetze an den Tag, die man nur von jenen erwarten kann, die über alles herfallen, vom Ganzen aber blutwenig oder nichts verstehen. Die Blamagen, die sie sich fort und fort holen, entspringen der großen Oberflächlichkeit, in der die Feyer schwimmen. So meldete leztthin „Narod“, daß der Pfarrer von Mötschnach zum Schulinspector für den Bezirk Radmannsdorf ernannt wurde, während der Bischof selbst nur zum Mitgliede des Bezirksschulrathes bestimmte. Würden die Halbstudenten des „Narod“ nur halbwegs die Schulgesetze kennen, so würden sie begreifen lernen — falls sie nicht in der That mit Blindheit geschlagen sind, — daß zwischen einem Mitgliede der Bezirksschulbehörde und einem Bezirksschulinspector ein bedeutender Unterschied existiert, und daß letzterer nicht vom Bischofe, sondern vom k. k. Unterrichtsministerium ernannt wird. Die Herren vom „Narod“ mögen also noch fleißig lernen und dabei sich hübsch ruhig verhalten.

— (Der Ackerbauminister Graf Maunsfeld) nahm die Ernennung zum Ehrenmitgliede der krain. Landwirtschaftsgesellschaft freundlichst auf.

— (Todschtlag in der Rosengasse) Der in der Stadt Nr. 111 wohnhafte, in der Samassa'schen Fabrik als Tischler bedienstete 30jährige Johann Jnitar lebte schon längere Zeit hindurch mit seinem 54jährigen Weibe Anna in Unzufriedenheit, und es kam wiederholt zu Exzessen und Thätlichkeiten, die ihren Grund darin hatten, daß der Mann sein ganzes verdientes Geld für sich verwendete und den bei ihm wohnenden Stiefsohn, den die Mutter stets bevorzugte, nicht leiden konnte. Erst vor einigen Tagen exzessierte Jnitar derartig und mißhandelte seine Frau auf solche Weise, daß sie ihn von der städtischen Wache arretilieren lassen mußte. Infolge dessen verstärkten sich die Zwistigkeiten, und als gestern abends die beiden Eheleute bereits im Bette lagen, fingen sie von neuem Streit an; das Weib machte dem Manne ob seiner Verschwendung heftige Vorwürfe und stieß ihn schließlich zum Bette hinaus. Darüber aufgebraucht, ergriff er nun einen unter dem Bette stehenden Stiefelknacht und schlug damit sein Weib so gewaltig auf den Kopf, daß sie schwer und lebensgefährlich verletzt wurde, und wie uns soeben mitgetheilt wird, infolge der erlittenen Verletzungen im Laufe des Vormittags gestorben ist. Jnitar wurde nach der That flüchtig und seine Leute mutmaßten, daß er sich ein Leides antun würde; doch heute bei Tagesanbruch erschien er vor seiner Wohnung und bat um Einlaß, welcher ihm auch gewährt wurde, während man gleichzeitig die Polizeibehörde von dessen Rückkehr verständigte, von welcher er sodann verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert wurde. — Wie verlautet, soll der Thäter schon wiederholt die Drohung ausgesprochen haben, daß er sein Weib ermorden werde. Die Erhebungen werden vom Landesgerichtsadjuncten Lomskil gepflogen.

— (Der ärztliche Verein in Laibach) hält Mittwoch, den 26. d. M., eine Versammlung ab. Das Programm enthält: I. Innere Vereinsangelegenheiten, darunter Aenderung des Böckner'schen Stiftbriefes; Bestimmung des Modus bei Einklassierung der Honorarforderungen. II. Vorträge: 1. Sanitätsrath Dr. Keesbacher: Mittheilungen aus dem Sanitäts-Hauptberichte für Krain; 2. Professor Dr. Valenta: Geburtshilfliche Mittheilungen. Zur Erledigung einiger Punkte dieser Tagesordnung ist statutenmäßig die Anwesenheit von mindestens 12 Mitgliedern erforderlich.

— (Der hiesige Arbeiterbildungsverein) hält Sonntag, den 23. d. M., im Gasthause „zum Stern“ eine Monatsversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht der Sectionen; 2. Vortrag über Zweck und Nutzen der Vereine; 3. Alsällige Anträge einzelner Mitglieder.

— (Die krainische Thierschutzvereins-Filiale) richtet an die hiesigen Körner- und Fruchthändler das Ersuchen, den beim Verladen abfliehenden Körner- und Fruchtkeim zu sammeln und denselben an das Vereinsauschussmitglied Johann Müller (Dienstmanns-institut, Wienerstraße), welches die Fütterung der Vögel im Freien besorgt, senden zu wollen.

— (Musikalische Soirée.) Kapellmeister Pic veranlaßt unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Bühnemitglieder Sonntag, den 27. d. M., im Glasalon der Casino-restaurant einen Musikabend. Das Programm bringen wir im morgigen Blatte.

— (Verkehrsstörung.) Der Verkehr zwischen Radmannsdorf-Lees und Beltes dürfte wegen der angehäuften Schneemassen noch durch einige Wochen unterbrochen bleiben, nachdem das dortige Straßencomité nicht in der Lage ist, seine Anordnungen zur Ausführung zu bringen. Der Schnee liegt dort vier Schuh hoch und wird wol so lange liegen bleiben, bis eintretendes Thaumeter denselben kostenfrei wegräumt. Die frequenteste Verkehrsstrecke von Feistritz bis Lees ist kaum zu passieren.

— (Aus der Amtszeitung.) Ausschreibung einer Studentensiftung; Gesuche bis Ende d. M. an den krainischen Landesauschuß. — Besetzung von Lehrstellen in Grasbrunn und Wippach; Gesuche bis 10. Februar an den Bezirksschulrath in Adelsberg. — Besetzung einer Bezirkswundarzts-Stelle in Bischoflack; Gesuche bis 5. Februar an die Bezirkshauptmannschaft Krainburg. — Gebammen-stelle in St. Peter; Gesuche an die Bezirkshauptmannschaft Adelsberg. — Kundmachung wegen Ueberreichung der Einkommensteuer-Bekanntnisse pro 1876.

— (Neues Maß und Gewicht.) Auch im steirischen Unterlande bietet die Einführung der neuen Maße und Gewichte ins praktische Leben wesentliche Schwierigkeiten. Wie man der „Gr. Tgzt.“ aus Rann schreibt, lebt die Bevölkerung dieses Bezirkes im Punkte der Maß- und Gewichtsanwendung in voller Anarchie; die meisten Geschäftsleute messen nach altem oder neuem Maße, je nachdem es ihnen beliebt, während im benachbarten Kroatien in Stadt und Land strenge darauf gesehen wird, daß der öffentliche Verkauf nur nach metrischem Maße vor sich gehe. In der südböhmischen Steiermark aber schrotten die Fleischer gemüthlich auf der Schnellwage nach altem Gewichte aus, den Wirthen ist der Begriff „Liter“ ebenso fremd wie den Gassen, und die wenigen Geschäftsleute, welche dem Gesetze entsprechend, seit Neujahr sich nur metrischer Gewichte bedienen, stehen gewissermaßen schußlos da, da das Publikum sich denen zuwendet, welche noch nach Pfund und Elle verlaufen. Zu einer ernsthaften Revision fehlt es an Organen, denn niemand wird den wenigen, überaus in Anspruch genommenen Gendarmen auch noch das Revisorenamt zumuten. Dennoch muß aber dieser Maß- und Gewichtsanarchie ein Ende gemacht, und jener Geschäftsmann, der sich dem Gesetze fügt, durch das Gesetz geschützt werden. Es wird hoffentlich, schreibt man uns, in dem südböhmischen Winkel unserer schönen Steiermark „gleiches Recht für Alle“ nicht zur Mythe werden.

— (Die Lage der Eisenindustrie.) Das nachbarliche Kärnten klagt über die gegenwärtige misliche Lage der Eisenindustrie und findet einigen Trost darin, daß der eingetretene Erzeugungs- und Verbrauchsmißstand auch in Amerika, England, Frankreich, Belgien und Deutschland fühlbar wird. Handelsmann und Hausierer, Steuer-einnehmer und Steuerzahler klagen über Mangel an Geld. Wie rapid die Erzeugung in Kärnten zurückgeht, möge aus folgender Thatsache entnommen werden: Das hüttenberger Eisenwerk erzeugte im Jahre 1873: 1.116.000 Ztr., 1874: 1.002.000 Ztr., und 1875 nur: 788.000 Ztr. Roheisen. Ungeachtet der vorgenommenen Preisermäßigungen finden Eisen- und Stahlwaren keinen ausreichenden Absatz. Kärnten verzweifelt jedoch nicht, hofft die jetzige Krise zu überstehen, wenn ihm nicht etwa durch eine falsche Handelspolitik die Lebensadern künstlich oder gewaltsam unterbunden werden.

— (Aus der Bühnenwelt.) Fil. Jelenka, deren großes Talent wir vor kurzem zu bewundern Gelegenheit hatten, pflückte sich Vorbeeren im Theater zu Warasdin. An einem Abende wurden dem Fräulein 13 Kränze gespendet. Frau Möller erwirbt sich als Operettensängerin in Salzburg Beifall. Herr Grienauer sang den Part des Czaren in „Czar und Zimmermann“ an der troppauer Bühne mit Erfolg. Herr Pollak macht als Opernsänger in Würzburg bedeutende Fortschritte. Der auch hier beliebt gewesene jugendliche Komiker Herr Indra belustigt das linzer Publikum.

— (Landschaftliches Theater.) Gestern feierte unsere Bühne einen recht heiteren Paulmann-Abend. Sämmtliche Räume unseres Schauspielhauses waren ausverkauft. Die geschätzte Beneficiantin Frau Josefine Paulmann kam gar nicht von den Brettern. Im Schwanke „Der diplomatische Cancan“ trat deren Befähigung für das feinere loquente Fach, in dem hiesigen Verhältnissen angepaßten Schwanke „Abenteuer in Laibach“, deren Vielseitigkeit und hervorragende Routine, und in der Operette „Zehn Mäd-

